

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 101.

Berlin, Mittwoch den 23. August

1843.

Polen.

Die Polnische Volksdichtung und die Ukrainomanie.

Die Polnische Volksdichtung datirt vom ersten Auftreten Brodziński's, des Vorläufers und Genossen von Mickiewicz, der durch Erhebung seiner Waffe gegen die alte Klassizität der Kochanowsky und die klassisch seyn sollenden Panegyriken des 18ten Jahrhunderts der romantischen Schule und demnachst der nationalen Richtung den Sieg erringen half. Die aus dem frischen Leben der Geschichte aufsteigenden Bilder, die im Herzen des Volks sich regenden Wünsche und Klagen wurden nun das gesuchte und überschwängliche Material des Pyskers, der sich nicht mehr über die Grenzen Polens hinauswagte. Es galt, das eigene Volksleben, wie es seit Jahrhunderten gewesen, zu durchdringen, zu erkennen und zu besingen. Jedes geistige Symptom des Volkslebens wurde der Beobachtung werth gehalten, jeder Zug von Eigenthümlichkeit festgehalten und in die Schrift als ein historisches Denkmal verzeichnet; jede Thräne, jeder Seufzer des Volks schuf dem Sänger Begeisterung, jedes Sprüchwort, jede Fabel wurde der Vergessenheit sorgfältig entzogen; es wurde das Volk in Spiel und Tanz beobachtet und seine Natur und seine Lebensformen gezeichnet. Denn man hatte nun endlich erkannt, daß, wie schon Karpiński sagte, die Literatur nicht in der Nation, sondern neben der Nation herlaufe, wie ein verlassenes Kind, das die gebildete Welt über die Achsel anfaß und die ungebildete Masse als etwas Gefährbringendes fürchtete. Man erkannte, daß der Keim der Nationalität in seiner ungetrübten Reinheit sich nur im Herzen des sogenannten gemeinen Volkes regte, daß derselbe, in der intelligenteren Welt vermengt und gefärbt, dort sich nur mehr in seiner wahren Stärke offenbaren könne. So wurde das Volk durch einen plötzlichen Anstoß in die Literatur hineingezogen und wurde der notwendige Heerd derselben. In seinem Schoße erwachsen frische kräftige Produkte, die von Nachahmung und Verzerrung frei waren.

Gleichzeitig mit dem Erwachen der Volksliteratur entstand der Einfluß der Ukrainer Poesie, durch den die erste nationale Dichtung, Malczewski's „Maria“ hervorgerufen wurde. Sie wirkte mit einer elektrischen Macht auf den Geist des Volks und die Richtung der Literatur, wiewohl sie lange genug übersehen worden war. Nach ihrer Bekanntwerdung wurde sie das Muster der Form und des Inhalts und erlangte bis heute eine ungemeine Verbreitung. Sie wurde wiederholt in Polen, dann in Frankreich und England gedruckt, und es giebt keinen auch nur mittelmäßig gebildeten Landsmann Malczewski's, der aus dieser „Maria“ nicht ganze Episoden auswendig hersagen könnte. Der Stoff der Dichtung besteht aus acht nationalen Momenten: „In der Wojewodschaft Brailaw wohnt ein mächtiger Graf, dessen einziger Sohn „Waclaw“ die Tochter „Maria“ eines „Czesnik“ (Truchses), welcher ein schlichter Edelmann der alten Welt und Besizer von einem Dörfchen war, heiraten will. Der Graf verweigert lange seine Einwilligung zu dieser Ehe, läßt sich jedoch endlich durch die Bitten des Sohnes scheinbar zur Nachgiebigkeit bewegen. Er giebt indes dem Sohne auf, sich erst im Kampfe gegen die Tataren zu versuchen, damit er sich einer wackeren Braut würdig zeige. Dieses geschieht; Waclaw schließt sich mit seiner Mannschaft dem künftigen Schwiegervater an, und Beide ziehen in den Kampf gegen die ewigen Ruhestörer. Der Kampf endet glücklich; Waclaw eilt dem Schwiegervater voraus in die Arme der Liebe und findet seine Braut — im Sarge. Die alte Dienerschaft eröffnet ihm, die Braut sey durch eine Kullig-Gesellschaft ertränkt worden. Kullig ist nämlich eine Polnische Karnevals-Beustigung, welche die ganze Umgegend irgend eines Orts in Masken-Anzügen veranstaltet, auf einen beliebigen Hof mit rauschender Musik hinführt und dort Wochen hindurch ihre Orgien feiert. Heute ist nur noch ein Schatten dieser Sitte übrig. Waclaw kehrt, schmerzgebeugt durch die Gewisheit, daß sein eigener Vater ihm so grausam die Braut getödtet, zum Tode an den Dniepr unter die Saporower, dem Asyl der Unglücklichen, zurück und stirbt unter den giftigen Pfeilen der Tataren, während Maria's Vater auf deren Grabe endet.“ — Eine tragische und wahre Geschichte. Malczewski schrieb sie in der Epoche seines tiefsten Schmerzes, einer unglücklichen Liebe. Sein trüber Lebenslauf führte nur dunkle Bilder vor seine Phantasie, und die ganze Ukraine hatte ihm eine finstere Färbung; daher sein Motto:

„Weite, öp'ge, leere Ukraine,
Fraun, du trägst des Unglücks finst're Sterne.“

Malczewski hatte durch Welt- und Menschenkenntniß, die er in seiner militairischen Stellung, im Kriege und auf Reisen gesammelt hatte, seine

Phantasie bereichert und trug daneben in sich den reinen Kern eines tiefen Volksbewußtseyns. Er starb zu Warschau in Armut und Kummer, berühmt durch eine Dichtung von einigen hundert Versen.

Fast das Gegenstück Malczewski's bildete Jaleski, der durch seine heitere, sinnige Anschauung der Ukraine, woher er ebenfalls die Bilder für seine Dichtungen nahm, bald die allgemeinste Bewunderung erregte und sich den Namen des Steppensängers erwarb. Man sieht jedem seiner Bilder und Worte an, daß sie erlebt und wirklich sind, daß sie aus der Tiefe seiner Brust aufsteigen und eine Art von Leidenschaft athmen, welche notwendig ist, um Begeisterung hervorzurufen. Die Ukraine kann man nicht treu schildern, wenn man ihr nicht mit Geist und Blut angehört hat. Daher ist der Puschkinsche Mazepa, weil das Land, auf dessen Boden sich der Dichter versezt hatte, seiner Wirklichkeit zu fern lag, nur ein schwaches Bild historischer Ereignisse, vermischt mit Schilderungen von Land und Volk, welche keine eigene Anschauung verrathen. Puschkin stellt den Greis Mazepa an den Schluß seiner Geschichte und behandelt ihn als einen schwachen Haltpunkt historischer Ereignisse, als einen Mann, der sich überlebt hat und sich von dem Andenken seines früheren Heldenruhms nährt; wogegen der echt Ukrainische Mazepa ein kräftiger, sprühender Jüngling ist, der mit Lebensgefahr vom Hofe Johann Casimir's entflieht, um in Kämpfen und Drangsalen sich eine Geschichte zu schaffen. Die Ukraine mit ihren Charakteren ist ein durch und durch poetisches Land; seine Bewohner wurden noch unter Katharina von den civilisirten Bewohnern Petersburgs als ausländische Thiere bewundert. Das Volk ist freiheitsliebend, natürlich und moralisch, und diese Trinität giebt ihrer Poesie einen so unendlichen Reiz, daß selbst ein so kräftiger Dichter wie Gofzycynski nicht umbin konnte, die Ukraine zu feiern und aus ihr seinen Dichterstoff zu holen. — Schade nur, daß Gofzycynski und Jaleski, welche Beide in Paris unter den Polnischen Emigranten leben, die schädliche pietistische Richtung derselben theilen, und darum der Literatur früh absterben. Sieminski und die anderen Ukrainomanen werden die Abgestorbenen schwerlich ersetzen, wenn sie auch den besten Willen behalten.

Der Romanschreiber Czajkowski gehörte bisher seinem ganzen Wesen nach der Ukraine an, und gab die Bilder Gofzycynski's aus dessen zamek Kaniowski — „Schloß von Kaniow“, worin der Dichter die Elemente des Ukrainischen Romans niederlegt, in anderen Formen wieder. Czajkowski würde bei etwas mehr Erudition und Allseitigkeit ein Polnisch nationaler Schriftsteller seyn, während er nur für einen Ukrainischen Volksdichter zu halten ist. Die Ukraine ist sein eigenes fruchtbares Terrain, über dessen Grenzen er nur mit Gefahr der Verletzung seines Rufes geschritten ist. Czajkowski ist ein Krieger alter Art, der mit der Karabele in der Hand seine Figuren zeichnet; er ist dabei ein Pole mit allen Idiomen und Grimassen seiner Heimat. Der höhere Ton der Gesellschaft ist ihm fremd, er hat nur eine individuelle Anschauung seines speziellen Terrains. Daher rührt die kalte Aufnahme Czajkowski's in der Deutschen Uebersetzung, wo die Färbung des Originals durch die Sprache verloren geht und die ihm kräftigen Bilder und Worte dem Deutschen an Mattheit und Trockenheit, das Ganze aber an Gedankenleerheit zu laboriren scheint. Czajkowski redet nicht die einfache Sprache unserer Romanschreiber; er spricht in den freilich zu oft wiederkehrenden Phrasen der Begeisterung: z. B. „Es krächzen die Raben, sie wittern den neuen Schmans und wegen die Schnäbel — das stolze Ross wirft kühn mit dem Genick, der klirrende Säbel schlägt an seine Seiten — die Büffel der Helme strahlen, die Lanzen blitzen und es erschallt der Ruf der Saporoger Schaar bis nach dem Kiefernwalde, wo das Echo an jeden Baum sich klammert und hurtig abspringt, um, nachdem es verflüdet den Rachedurst der Saporoger dem Balde, zurückzuführen zu der streitbaren Schaar und zu verhalten in den Tönen der kriegerischen Douka.“ — Diese langen Worte heißen kurz: „Der Zug der Saporoger setzt sich in Bewegung.“ Das erstemal gefallen diese Bilder, aber sie langweilen bei öfterer Wiederholung. Obgleich nun Czajkowski seine großen Mängel hat und, wie zu sehen, seit seinem Aufenthalt in Paris nur Bücher und zwar zahlreiche Bücher schreibt, um sein Leben zu fristen, so ist ihm doch ein ungemeiner Einfluß auf die Entwicklung einer nationalen Literatur nicht abzuspochen. Er hat ein neues Element in dieselbe hineingezogen, das in seinen Nachfolgern unbedingt fähigere Bearbeiter finden wird, nachdem es einmal durch eine Zahl von vielgelesenen und Mode gewordenen Schriften manifestirt worden ist. Auch Czajkowski hat leider heute zur Fahne des sehr um sich greifenden Mystizismus geschworen, und gerade von dieser Seite her droht

*) Finstere, Kosakische Kriegsklieder. —